

Fritz Binde (1867 – 1910) erlebte eine radikale Wende in seinem Leben, als er als Atheist an Jesus Christus gläubig wurde. Gott gebrauchte ihn anschließend in besonderer Weise als Evangelist.

MATTHIAS HILBERT

FRITZ BINDE – VOM ATHEISTEN ZUM CHRISTUSZEUGEN

Bild: Shutterstock/Trygve Finkelsen

Am 10. September 2021 jährt sich der 100. Todestag des Evangelisten Fritz Binde. Bei seiner leidenschaftlichen Suche nach Wahrheit und einem sinnerfüllten Leben war er zunächst überzeugter Sozialist, Anarchist und Nietzsche-Anhänger gewesen, bevor er schließlich Jesus Christus als seinen Herrn und Erlöser kennenlernte.

Geboren wird Fritz Binde am 30. Mai 1867 in Coburg. Nach seiner Heirat betreibt er in Wuppertal-Vohwinkel einen Uhren- und Goldwarenladen. Aber sein eigentliches Betätigungsfeld ist sein politisches Engagement in der SPD. Bei Parteitagen und -versammlungen gilt er schon bald als großer Redner. Ihm wird sogar eine Reichstagskandidatur angeboten, die er aber ausschlägt. Doch die Partei enttäuscht Binde. Er nimmt wahr, dass im politischen Alltag und Machtgerangel die Losung von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ zu einer leeren Phrase verkommt.

Er wendet sich jetzt dem „Anarchismus“ zu. Als Ziel schwebt ihm eine Gesellschaftsordnung vor, bei der alle Staats-, Rechts- und Polizeigewalt überflüssig sein würde. Später zieht ihn Nietzsches Lehre vom „Übermensch“ in den Bann. Er glaubt an die einzelnen Individuen, die im Gegensatz zur Masse „jenseits von Gut und Böse zu leben versuchen“ und deren Gott „ihr

wunderbares Ich (ist) und ihr Gottesdienst das Denken und Schaffen als fröhliche Kunst“.

Fritz Binde hält nun Vorträge über namhafte Dichter und Philosophen und zu Fragen der Kunst. In seinem Hause verkehren Künstler und andere Intellektuelle. Doch dieses Milieu, in dem jedermann so unverbindlich wie überheblich über Gott und die Welt schwadroniert, ist letztlich nicht gut für ihn. Ernüchtert konstatiert er später: „Die letzten Rücksichten des alten Gewissens fielen. Auf dieser Geisteshöhe hörte jede Sünde auf, Sünde zu sein, wenn man sie nur mit dem nötigen erhabenen Selbstbewusstsein zu rechtfertigen verstand.“

Im Jahr 1901 ist Binde ein geistiges und körperliches Wrack. Seine Nerven sind zerrüttet, und er ist am Tiefpunkt seines Lebens angelangt. Kein Dichter, kein Philosoph, deren ungezählte Bücher in seinen Bücherschränken angehäuft sind, vermag ihn aufzurichten.

Als das neue Jahr anbricht, hängt ihm seine Frau den Neukirchner Abreißkalender neben seinen Schreibtisch an die Wand, sodass er täglich mit den Bibelsprüchen des jeweiligen Tages konfrontiert wird. Von manchen wird er tief getroffen. Mit der Zeit beginnt Fritz Binde, sich immer mehr für die Botschaft Jesu Christi zu öffnen. Er gibt seinen Stolz und sein selbstbestimmtes Leben auf und unterstellt sich bewusst dem Willen Gottes.

In dem von Georg Steinberger geleiteten Seelsorge- und Erholungsheim „Rämismühle“ in der Schweiz, in dem er sich etwa ein Jahr lang aufhält, finden nicht nur sein Geist und sein Körper Erholung, sondern hier erhält er auch seine Zurüstung für seine künftige Tätigkeit als Prediger und Evangelist. Er betreut zunächst Gemeinschaftskreise in der Umgebung von Bad Wildungen, bevor ihn 1905 Jakob Vetter in die „Deutsche Zeltmission“ ruft. Wenn Binde in seiner mitreißenden Art Gottes Wort verkündet, sind die Zelte, Kirchen und Säle voll. Arbeiter aus Wuppertal-Barmen sollen nach einem Vortrag von ihm geäußert haben, dass 50 Bebel¹ dagegen nicht ankämen.

Von Mitte 1914 an wirkte Binde dann bis zu seinem Tod von Riehen aus als freier Evangelist und christlicher Schriftsteller.

Fußnote:

1 August Bebel, Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei



Matthias Hilbert ist Verfasser des jüngst erschienenen Buches „Unvergessene Pastoren und Evangelisten“. In ihm werden die

Lebensbilder von Fritz Binde, Wilhelm Busch, Paul Deitenbeck, Heinrich Kemner, Friedrich Sondheimer und Corrie ten Boom vorgestellt.

Bild: Shutterstock/hydebrink